

14

Werte und Einstellungen

Auszug aus dem
Datenreport 2016

42 %

der Männer im Osten glaubten 2012, dass sich Vollzeit erwerbstätige Väter nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können. Im Vergleich dazu waren »nur« 30 % der Frauen dieser Meinung.

26 %

der Bevölkerung im Westen nannten 2014 den »Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung« als wichtigstes Ziel. Im Osten waren es hingegen nur 14 %.



53 %

der über 65-Jährigen im Westen waren 2012 der Meinung, es sei besser, wenn die Verantwortung für den Haushalt hauptsächlich bei der Mutter liegt, auch wenn beide Eltern erwerbstätig sind.

38 %

der über 65-Jährigen im Osten waren der gleichen Meinung.

14 Werte und Einstellungen

14.1 Wertorientie- rungen, Ansprüche und Erwartungen

Angelika Scheuer
GESIS Mannheim

WZB/SOEP

Für das subjektive Wohlbefinden sind die persönlichen Wertorientierungen, Ansprüche und Erwartungen von großer Bedeutung. Sie definieren den Bezugsrahmen, innerhalb dessen die bestehenden Lebensumstände und -bedingungen beurteilt werden. Wertorientierungen und individuelle Erwartungen sind keine unveränderlichen Größen, sondern unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel und den sich wandelnden wirtschaftlichen Bedingungen. In diesem Kapitel soll untersucht werden, wie sich die Wertorientierungen, Ansprüche und Zukunftserwartungen der Menschen in Ost- und Westdeutschland seit 1990 verändert haben. Untersucht wird dazu der Wertewandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten, der nach Ronald Inglehart in allen westlichen Ländern stattfindet und unter anderem auf einem stetig steigenden Wohlstand beruht. Parallel wird betrachtet, wie sich die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den letzten Jahren verändert hat. Die Gegenüberstellung beider Entwicklungen erlaubt Einblicke in die Grundlage des Wertewandels in Deutschland und die aktuelle Befindlichkeit der Deutschen.

14.1.1 Materialistische und postmaterialistische Werte

Gesellschaftliche Wertorientierungen haben einen entscheidenden Einfluss auf

Handlungsentscheidungen und deren Rechtfertigung in einer Gesellschaft, wobei theoretisch davon ausgegangen wird, dass in den letzten Jahrzehnten ein Wertewandel stattgefunden hat. Es gibt verschiedene Typologien von Werten. Die Wertewandeltheorie von Ronald Inglehart, die hier zugrunde gelegt wird, wurde kontrovers diskutiert, lässt sich dank einer breiten Datenbasis aber für lange Zeiträume untersuchen. Inglehart postuliert für die westlichen Industrieländer eine Abwendung von materialistischen Werten – dem Streben nach Wohlstand – und eine Zuwendung zu postmaterialistischen Werten, die über den materialistischen Wohlstand hinausgehen und vor allem im Bereich der Selbstverwirklichung und der Bürgerbeteiligung liegen. Der Wertewandel wird anhand von zwei Hypothesen erklärt: der Mangelhypothese, nach der mit Befriedigung der grundlegenden materialistischen Bedürfnisse die Neigung zu »höheren« Werten zunimmt, und der Sozialisationshypothese, nach der im Wohlstand aufwachsende Generationen stärker postmaterialistische Werte entwickeln als »Mangelgenerationen«.

Der Inglehart-Index erfasst Werteprioritäten, indem er die Befragten aus zwei materialistischen Zielen – »Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung« und

»Kampf gegen steigende Preise« – und zwei postmaterialistischen Zielen – »Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung« und »Mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung« – das wichtigste und das zweitwichtigste Ziel auswählen lässt. Wählt ein Befragter die beiden materialistischen Ziele aus, wird er als »Materialist« eingestuft; wählt er die beiden postmaterialistischen Ziele aus, wird er als »Postmaterialist« bezeichnet. Ist das wichtigste Ziel ein materialistisches und das zweitwichtigste ein postmaterialistisches, handelt es sich um einen »materialistischen Mischtyp«, im umgekehrten Falle um einen »postmaterialistischen Mischtyp«.

Die ALLBUS-Studien erheben den Inglehart-Index seit 1980 und ermöglichen somit die Untersuchung des Wertewandels in Deutschland in den letzten drei Jahrzehnten. Insbesondere der Vergleich von Ost- und Westdeutschland bietet die Möglichkeit zu beobachten, ob unterschiedliche Lebensumstände verschiedene Werteprioritäten bedingen beziehungsweise ob die Angleichung des Lebensstandards auch zu einer Annäherung der Wertestrukturen führt. Im Folgenden wird zunächst die Wichtigkeit der vier Ziele einzeln im Zeitverlauf betrachtet und anschließend die Verteilung der Wertetypen in der Bevölkerung und deren Veränderung beleuchtet.

In beiden Teilen Deutschlands war den Bürgern bis zur Jahrtausendwende die »Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung« – also ein materialistisches Ziel – am wichtigsten (siehe Tabelle 1). Sprachen sich Anfang der 1980er-Jahre noch rund die Hälfte der Westdeutschen dafür aus, waren es in den 1990er-Jahren rund 40 % und im Jahr 2014 noch 29 %. In Ostdeutschland nannten zu Beginn der 1990er-Jahre über 50 % der Befragten die »Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung« als mit Abstand wichtigstes Ziel, jedoch sank die Zahl rasch auf 39 % im Jahr 2000 und 32 % im Jahr 2014 ab. In beiden Teilen Deutschlands gab dieses materialistische Ziel nach der Jahrtausend-

► Tab 1 »Welches Ziel erscheint Ihnen persönlich am wichtigsten?« 1980–2014 – in Prozent

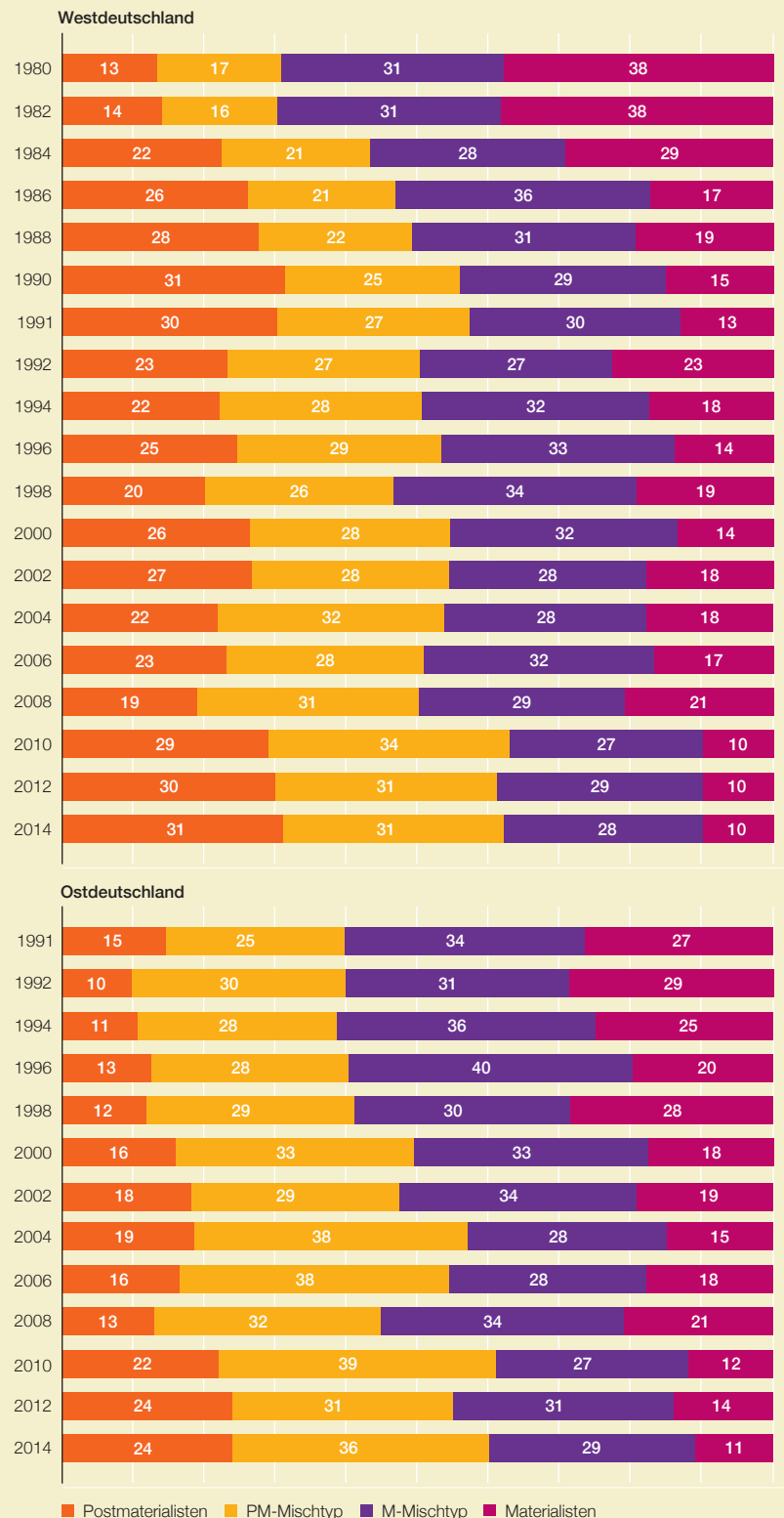
	West				Ost			
	Materialistische Ziele		Postmaterialistische Ziele		Materialistische Ziele		Postmaterialistische Ziele	
	Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung	Kampf gegen die steigenden Preise	Mehr Einfluss der Bürger auf Entscheidungen der Regierung	Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung	Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung	Kampf gegen die steigenden Preise	Mehr Einfluss der Bürger auf Entscheidungen der Regierung	Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung
1980	48	22	16	15	.	.	.	.
1982	51	19	16	14	.	.	.	.
1984	39	18	24	19	.	.	.	.
1986	46	8	26	21	.	.	.	.
1988	42	9	24	25	.	.	.	.
1990	37	8	34	22	.	.	.	.
1991	36	8	33	24	52	9	32	8
1992	37	14	31	19	50	11	35	5
1994	41	9	34	17	55	7	34	5
1996	40	7	31	23	54	6	33	7
1998	42	12	27	20	47	12	33	9
2000	39	7	36	19	39	11	40	10
2002	31	15	31	23	37	15	36	11
2004	32	15	37	17	29	14	46	11
2006	34	16	33	18	31	15	42	12
2008	27	24	30	21	27	28	35	10
2010	28	10	42	21	27	12	46	15
2012	30	9	34	27	32	13	40	15
2014	29	10	36	26	32	9	45	14

. Zahlenwert unbekannt.
Datenbasis: ALLBUS 1980–2014.

wende den ersten Rang an ein postmaterialistisches Ziel ab, nämlich »Mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung«. Die Westdeutschen nannten dieses Ziel mit 36 % im Jahr 2014 doppelt so häufig wie Anfang der 1980er-Jahre (16%); in Ostdeutschland belegte es zu Beginn der Messung gleich hohe Werte wie in Westdeutschland und kam im Jahr 2014 sogar auf 45 % der Nennungen. Das Ziel »Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung« war in beiden Teilen Deutschlands von geringerer Dringlichkeit, aber auch hier stieg die Zahl der Nennungen im Zeitverlauf an; im Westen Deutschlands nannte es 2014 jeder Vierte, im Osten jeder Siebte. Das materialistische Ziel »Kampf gegen steigende Preise« hatte unter den vier Werteprioritäten in West- und Ostdeutschland die geringste Bedeutung; der Anteil lag 2014 bei einem Zehntel. Einen heftigen Ausschlag zeigte jedoch die Erhebung aus dem Jahr 2008. Nannte üblicherweise jeder Zehnte die Inflationsbekämpfung als vordringliches Ziel, war es infolge der Finanzkrise rund jeder Vierte. Seit 2010 hat sich dieser Wert jedoch erstaunlich schnell in beiden Teilen Deutschlands normalisiert. ▶ Tab 1

Die Verschiebungen in den Werteprioritäten finden ihren Niederschlag in der Verteilung der Wertetypen (siehe Abbildung 1). In Westdeutschland bewegte sich der Anteil der reinen Postmaterialisten seit 1980 von 13 % auf ein erstes Maximum 1990 von 31 %, das er 2014 ein zweites Mal erreichte. Nimmt man Postmaterialisten und postmaterialistische Mischtypen zusammen, verdoppelte sich der Anteil zwischen 1980 und 2014 von 30 auf 62 %. Allerdings ist dies keine stetige Entwicklung, sondern starken Schwankungen unterworfen. Über den Zeitraum von drei Jahrzehnten zeigte der Postmaterialismus in Westdeutschland eine wellenförmige Entwicklung. In Ostdeutschland stieg der Anteil der reinen Postmaterialisten zwischen 1991 und 2014 von 15 % auf 24 %. Postmaterialisten und postmaterialistische Mischtypen zusammen erfuhren

► Abb 1 Entwicklung der Anteile reiner Materialisten, reiner Postmaterialisten und deren Mischtypen in Deutschland zwischen 1980 und 2014 – in Prozent



Datenbasis: ALLBUS 1980–2014.

im gleichen Zeitraum einen Zuwachs von 40 auf 60 %. Entgegen dem Großtrend zu postmaterialistischen Werten erhielten materialistische Werte vor allem in wirtschaftlich schwierigen Zeiten größeren Zuspruch: im Westen Deutschlands zeigte sich dies Anfang der 1980er-Jahre, in den späten 1990er- und in den mittleren 2000er-Jahren; im Osten Deutschlands in den gesamten 1990er-Jahren sowie im Krisenjahr 2008.

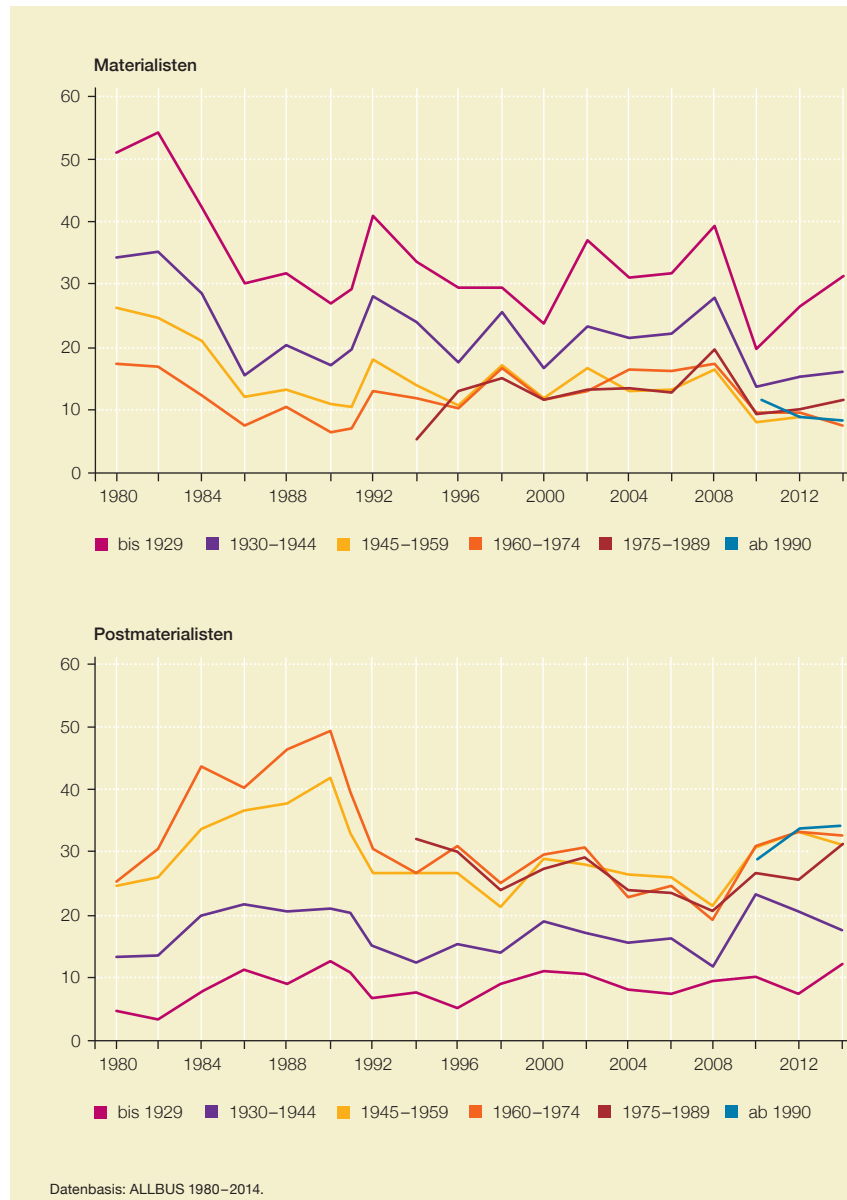
Insgesamt verschob sich das Verhältnis der Prioritäten im Westen Deutschlands von 70:30 zugunsten materialistischer Werte im Jahr 1980 zu etwa 40:60 zugunsten postmaterialistischer Werte im Jahr 2014. Im Osten Deutschlands begann die Entwicklung im Jahr 1991 mit dem Verhältnis 60:40 zugunsten materialistischer Werte und lag im Jahr 2014, wie in Westdeutschland, bei 60:40 zugunsten postmaterialistischer Werte. Seit 2004 lag der Gesamtanteil beider postmaterialistischen Typen im Osten in etwa gleichauf mit dem im Westen. Der Anteil der reinen Postmaterialisten blieb in Ostdeutschland weiterhin geringer als in Westdeutschland, jedoch hat sich der Abstand zwischen beiden Teilen Deutschlands verringert. Der Rhythmus der Schwankungen lief in West- und Ostdeutschland zunehmend parallel. Bemerkenswert ist der starke Ausschlag zugunsten materialistischer Werte im Jahr 2008, der durch den starken Bedeutungsanstieg der Inflationsbekämpfung bedingt war. Bereits seit 2010 kehrte das Kräfteverhältnis jedoch zu einem noch stärkeren Übergewicht der postmaterialistischen Werte zurück. ▶ **Abb 1**

Eine Betrachtung von Geburtskohorten gibt Aufschluss darüber, welcher Dynamik der Wertewandel unterliegt. Der Theorie zufolge sollten früher Geborene eher materialistische Werte bevorzugen als später Geborene; darauf basiert der durch Generationenwechsel bedingte Wertewandel. Betrachtet man die Entwicklung der reinen Materialisten nach Geburtskohorten, so fällt zunächst auf, dass der starke Rückgang Anfang der 1980er-Jahre durch alle Geburtskohorten ging und dabei auch den

Abstand zwischen diesen verringerte (siehe Abbildung 2). Danach schwankten die Anteile auf stabilem Niveau, bis sie 2010 in allen Kohorten erneut stark abfielen. Ab diesem Zeitpunkt zählten rund 10 % aller nach 1945 Geborenen zu den Materialisten. Frauen waren marginal häufiger Materialisten als Männer. Nach Bildungsgrad un-

terschieden sich die Anteile jedoch deutlich: Während jeder Fünfte ohne Abschluss ein Materialist war, traf dies nur auf rund jeden Zwanzigsten mit Fach- oder Hochschulreife zu (nicht dargestellt). Die Entwicklung der Postmaterialisten in den Alterskohorten zeigt ein weitgehend komplexeres Bild. So unterschieden sich die

▶ **Abb 2** Anteile von reinen Materialisten und Postmaterialisten nach Geburtskohorten in Deutschland 1980–2014 – in Prozent



nach 1945 geborenen Kohorten nicht im Anteil der Postmaterialisten. Lediglich die Kohorte der 1975 bis 1989 Geborenen zeigte 2010 bis 2012 ein nach unten abweichendes Profil. Die derzeit Mitte 20- bis Ende 30-Jährigen zeichneten sich vorübergehend durch eine stärkere Neigung zum Materialismus aus, schlossen jedoch in der jüngsten Erhebung wieder zu den übrigen Nachkriegskohorten auf. Ein deutlicher Abstand kann weiterhin zwischen Vorkriegs- und Nachkriegsgeborenen beobachtet werden. Der durch Generationswechsel bedingte

Wertewandel kam bei den Nachkriegskohorten somit weitgehend zum Stillstand. Konjunkturelle Schwankungen, die durch die zeitweise Bedeutung bestimmter Politikprioritäten (wie Geldwertstabilität oder Einfluss auf Regierungshandeln) verursacht werden, verliefen in der gesamten Nachkriegsbevölkerung gleichermaßen. ▶ Abb 2

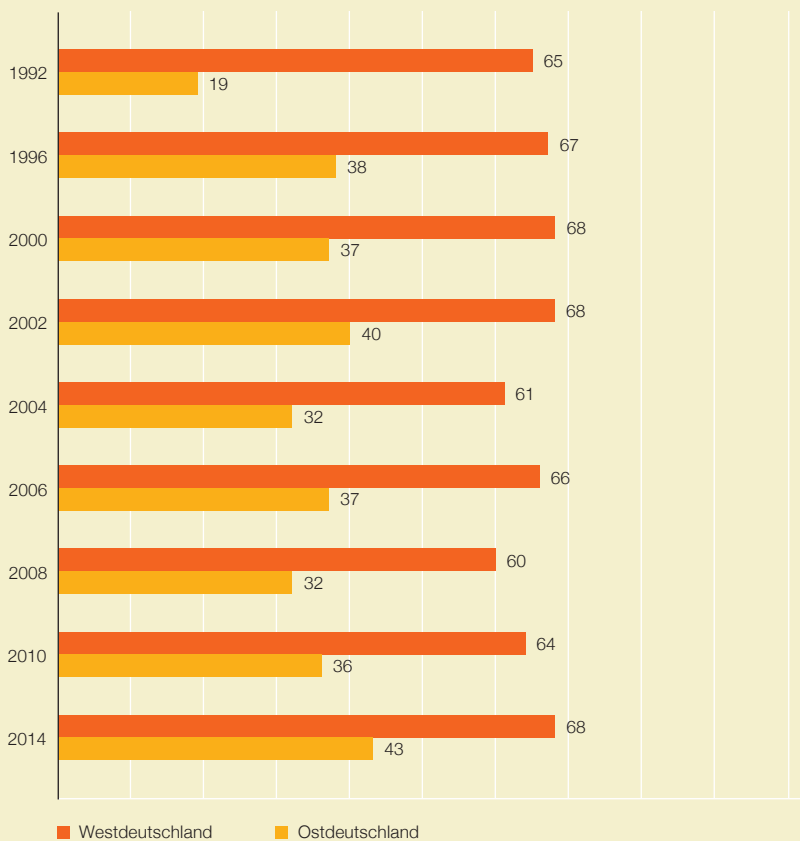
14.1.2 Ansprüche an den Lebensstandard und ihre Erfüllung

Die Bürger beurteilen ihre persönliche Situation im Vergleich mit anderen. Um

die Bewertung ihrer eigenen Situation zu erfassen, eignet sich die Frage danach, ob sie im Großen und Ganzen ihren »gerechten Anteil« am Wohlstand zu erhalten glauben. Bei dieser Einschätzung zeigt sich ein stabiler Ost-West-Unterschied: Im Westen Deutschlands meinten konstant zwei Drittel der Befragten, ihren gerechten Anteil oder mehr zu erhalten, gegenüber einem Drittel, das seinen Anteil nicht als gerecht einschätzte, während im Osten Deutschlands dieses Verhältnis umgekehrt war. Im Jahr 2014 bewerteten jedoch mit 43 % deutlich mehr Ostdeutsche ihren Anteil als gerecht als in den Vorjahren (siehe Abbildung 3). Damit reduzierte sich erstmals seit den 1990er-Jahren der Abstand zwischen West- und Ostdeutschland leicht. Die Bevölkerung reagierte in beiden Landesteilen mit parallelen Schwankungen auf die sich wandelnden Rahmenbedingungen. Im Jahr 2004, als Deutschland noch als der »kranke Mann Europas« galt, ebenso wie im Jahr 2008, als die Finanzkrise sich negativ auf die deutsche Wirtschaft auswirkte, nahm in West- und Ostdeutschland der Anteil derjenigen ab, die ihren gerechten Anteil oder mehr zu erhalten meinten. Seit 2008 stieg die Zahl derer, die ihren Anteil am Wohlstand mindestens als gerecht bezeichneten, in beiden Teilen Deutschlands stetig an. Die starke wirtschaftliche Lage in Deutschland ließ den Anteil der Zufriedenen in der Bevölkerung steigen. ▶ Abb 3

Betrachtet man die Veränderungen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen in den Jahren 1992, 2004 und 2014, so zeigt sich, welche gesellschaftlichen Positionen sich positiv beziehungsweise negativ auf die Zufriedenheit auswirkten. Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt in Westdeutschland eine Veränderung (siehe Tabelle 2). Nachdem sich die Altersgruppen lange nicht in der Bewertung ihres Anteils am Wohlstands unterschieden, nahm der Anteil derjenigen, die sich mit einem gerechten Anteil am Wohlstand beteiligt sahen, in der ältesten Altersgruppe (66 Jahre und älter) in den letzten Jahren deutlich zu. In Ostdeutschland beurteilte zudem auch die

▶ Abb 3 Gerechtigkeitsbewertung: eigener Anteil an der Verteilung des Wohlstands ist »gerecht« oder »mehr als gerecht« 1992–2014 — in Prozent



Datenbasis: ALLBUS 1992–2014.

► Tab 2 Gerechtigkeitsbewertung¹ des »eigenen Anteils« am Wohlstand in Deutschland 1992, 2004 und 2014 — in Prozent

	Eigener Anteil ist »gerecht« oder »mehr als gerecht«					
	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	1992	2004	2014	1992	2004	2014
Gesamt	65	61	68	19	32	43
Geschlecht						
Männer	67	62	70	19	34	47
Frauen	63	61	67	18	30	39
Alter						
18–34 Jahre	64	60	66	19	37	46
35–49 Jahre	65	61	67	16	30	41
50–65 Jahre	65	63	67	18	28	40
Ab 66 Jahre	64	61	77	24	36	47
Erwerbsstatus						
Erwerbstätig	68	63	67	20	33	44
Schüler/Student	79	78	88	/	69	81
Rentner	63	60	74	22	34	43
Arbeitslos	45	40	44	10	13	11
Hausfrau/-mann	61	61	60	/	/	/
Familienstand						
Ledig	66	61	65	20	33	40
Verheiratet	67	63	73	18	33	47
Verwitwet	58	58	76	22	39	49
Geschieden	49	47	41	14	20	22
Wertetypen						
Materialisten	60	51	50	14	26	37
Materialistischer Mischtyp	61	63	70	24	35	41
Postmaterialistischer Mischtyp	62	62	70	16	27	42
Postmaterialisten	77	66	72	21	45	53

1 Frage: »Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Glauben Sie, dass Sie Ihren gerechten Anteil erhalten, mehr als Ihren gerechten Anteil, etwas weniger oder viel weniger?«
/ Fallzahlen zu gering.

Datenbasis: ALLBUS 1992, 2004, 2014.

jüngste Altersgruppe (18–34 Jahre) ihren Anteil häufiger als gerecht als die mittleren Altersgruppen. Während die Unterschiede nach Alter und Geschlecht ansonsten gering ausfielen, variierten sie deutlich nach Erwerbsstatus. Vergleicht man die Erwerbsgruppen mit der jeweiligen Gesamtbevölkerung, sahen Erwerbstätige in Ost und West durchschnittlich einen gerechten Anteil, während Rentner im Westen und Schüler und Studierende in beiden Landesteilen überdurchschnittlich häufig ihren

Anteil als gerecht ansahen. Demgegenüber bewerteten vor allem im Osten nur wenige Arbeitslose ihren Anteil als gerecht. Im Westen bezeichneten auch Hausfrauen und Hausmänner ihren Anteil seltener als andere Erwerbsgruppen als gerecht.

In Ost- und Westdeutschland und zu allen drei Zeitpunkten glaubten zwei Gruppen besonders häufig, weniger als den gerechten Anteil zu erhalten: die Arbeitslosen und die Geschiedenen. Im Osten Deutschlands hat sich das Gefühl

der Benachteiligung bei den Arbeitslosen besonders festgesetzt; neun von zehn ostdeutschen Arbeitslosen bezeichneten 2014 ihren Anteil am Wohlstand als weniger als gerecht. Im Westen Deutschlands empfanden sich demgegenüber nur drei von fünf Arbeitslosen als übervorteilt. Die Geschiedenen sahen ihren Anteil am Wohlstand sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland als zu gering an, jedoch trat der Abstand zum Durchschnitt im Westen Deutschlands deut-

► Tab 3 Zukunftserwartungen für einfache Leute 1992–2012 – in Prozent

	Verschlechterung für die einfachen Leute ist zu erwarten: Bin derselben Meinung						
	1992	2000	2004	2006	2008	2010	2012
West							
Gesamt	71	71	87	85	89	83	76
Erwerbstätige	72	69	87	85	88	84	77
Rentner	66	69	88	88	90	83	80
Arbeitslose	81	81	88	93	91	88	88
Schüler/Student	61	57	82	68	82	60	57
Hausfrauen/-männer	61	57	82	84	93	85	73
Ost							
Gesamt	66	81	94	89	94	86	83
Erwerbstätige	63	80	92	87	92	85	80
Rentner	69	82	96	93	94	86	86
Arbeitslose	74	89	98	91	96	95	91
Schüler/Student	/	/	/	/	/	/	/
Hausfrauen/-männer	/	/	/	/	/	/	/

/ Fallzahlen zu gering.
Datenbasis: ALLBUS 1992, 2000, 2004–2012.

licher hervor. Die Gerechtigkeitsbewertungen fielen auch bei den Wertetypen, die der materialistischen Situation unterschiedlich viel Bedeutung beimessen, verschieden aus: Materialisten sahen ihren Anteil am Wohlstand in Ost und West deutlich seltener als gerecht an als Postmaterialisten, wobei sich der Abstand zwischen beiden in jüngster Zeit sogar noch vergrößert hat. Die Mischtypen ähnelten im Westen in ihrer Bewertung früher eher den Materialisten, heute eher den Postmaterialisten, während sie im Osten zwischen beiden standen. ► Tab 2

14.1.3 Zukunftserwartungen

Eine recht elementare Reaktion auf Veränderungen in den Lebensbedingungen ist die Vermutung, dass »eine Verschlechterung der Lebensbedingungen für die einfachen Leute« zu erwarten sei. In den letzten zehn Jahren zeigten vor allem die Krisenjahre 2004 und 2008 deutliche Ausschläge nach oben, wobei diese Befürchtung im Osten Deutschlands noch

stärker ausgeprägt war als im Westen. Indes zeigt die Kurve für die letzten beiden Befragungszeitpunkte 2010 und 2012 nach unten: Zuletzt erwarteten »nur« noch 76 % der Westdeutschen und 83 % der Ostdeutschen eine Verschlechterung für die einfachen Leute. Die zeitlichen Schwankungen lassen sich durch alle Bevölkerungsgruppen beobachten. Darüber hinaus war diese Sorge unter den Arbeitslosen besonders präsent: neun von zehn erwarteten eine Verschlechterung der Verhältnisse. Dementgegen hegten westdeutsche Schüler und Schülerinnen und Studierende deutlich unterdurchschnittlich häufig solche Bedenken. Für 2014 wurde diese Frage nicht erhoben, doch wäre hier, entsprechend den anderen Indikatoren, eine geringere Sorge um die Lage der einfachen Leute zu erwarten. ► Tab 3

Die Zukunftserwartung zur allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung ist naturgemäß ein relativ unbeständiger Indikator. Seit Beginn der Finanzkrise

zeigten sich hier starke Schwankungen. Im Jahr 2008 fiel die Erwartung einer Verbesserung auf ein sehr niedriges Niveau; lediglich jeder Zehnte in Ost und West erwartete eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Überraschend hellten sich die wirtschaftlichen Zukunftserwartungen 2010 auf, verdüsterten sich jedoch 2012 wieder genauso stark: Wie schon 2008 erwarteten West- und Ostdeutsche zu 10 % eine Verbesserung, knapp zur Hälfte gleichbleibende Verhältnisse und zu 40 % eine Verschlechterung. Im Jahr 2014 rechneten zwei Drittel der Deutschen mit einer gleichbleibenden Situation, wobei die Übrigen im Westen mehrheitlich eine Verschlechterung und im Osten mehrheitlich eine Verbesserung erwarteten. Trotz guter wirtschaftlicher Lage ließ sich in Westdeutschland eine gewisse Skepsis hinsichtlich ihrer Dauerhaftigkeit erkennen. ► Abb 4

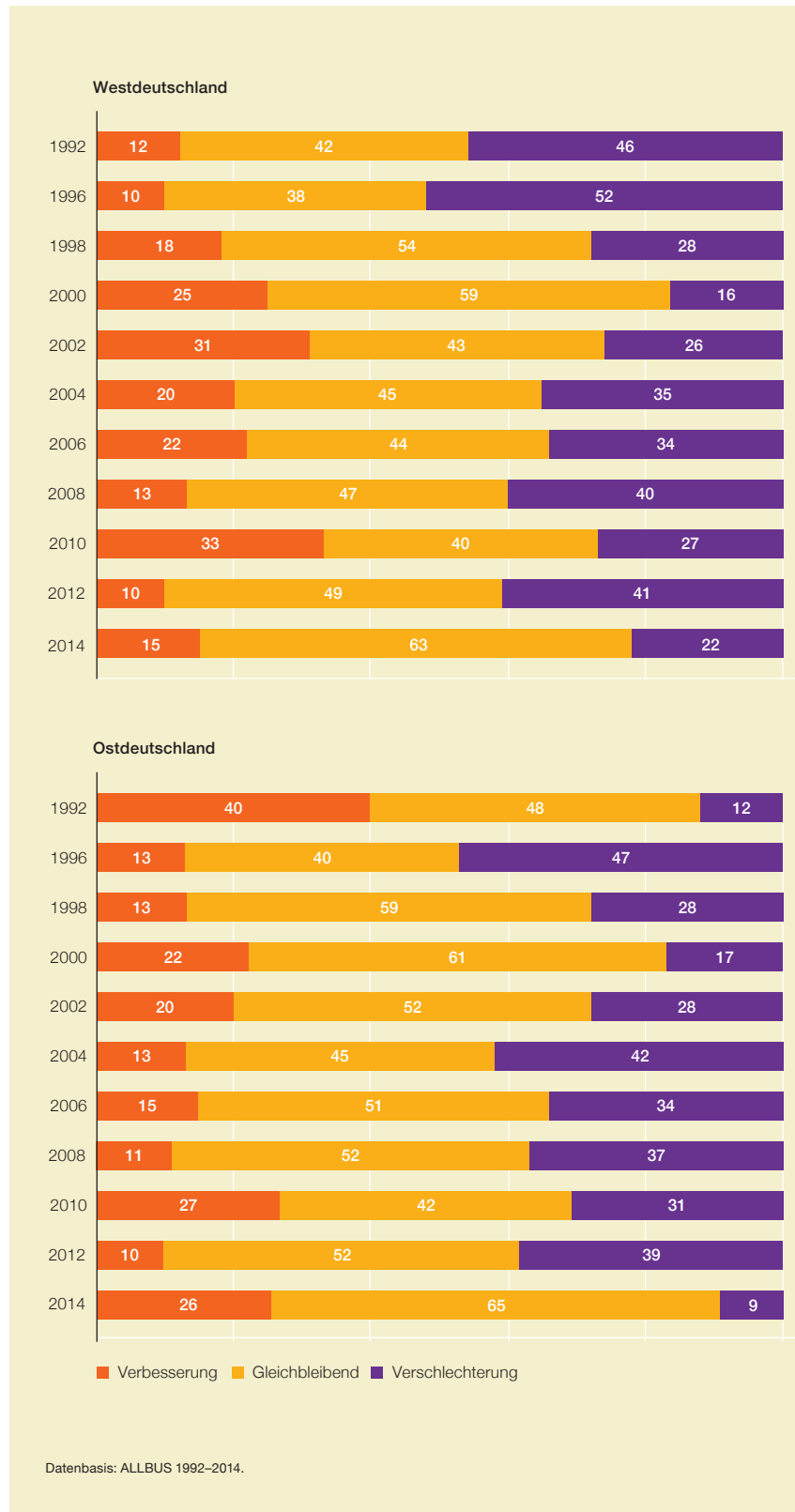
Etwas stabiler zeigte sich die Entwicklung der Zukunftserwartungen hinsichtlich der persönlichen wirtschaft-

lichen Lage, weil die Deutschen üblicherweise ihre persönliche wirtschaftliche Zukunft stabiler als die allgemeine wirtschaftliche Lage beurteilen und bei Verbesserung ebenso wie bei Verschlechterung der wirtschaftlichen Aussichten für sich selbst eher gleichbleibende Verhältnisse erwarten. Im Jahr 2014 lagen in Westdeutschland die Erwartungen zu allgemeiner und eigener wirtschaftlicher Lage sehr dicht beieinander. In Ostdeutschland hingegen waren die Erwartungen zur allgemeinen wirtschaftlichen Lage etwas positiver als zur Entwicklung der persönlichen Verhältnisse. In beiderlei Hinsicht erwarteten die Ostdeutschen häufiger eine Verbesserung als die Westdeutschen. ▶ Abb 5

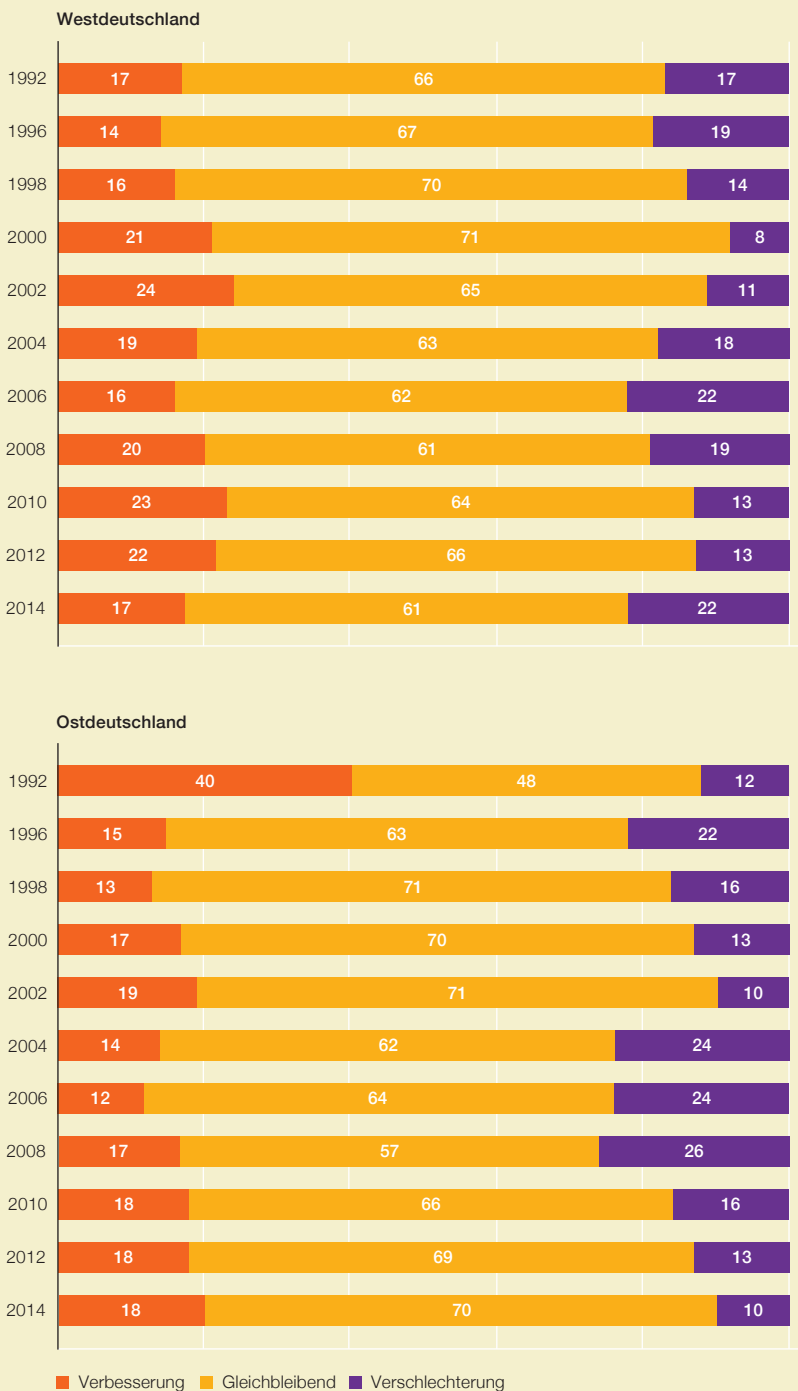
14.1.4 Ausblick

Die in diesem Beitrag dargestellten Ergebnisse zeigen eine Bevölkerung, die inzwischen mehrheitlich postmaterialistische Werte in den Vordergrund stellt, den eigenen Anteil am Wohlstand als gerecht ansieht und für die unmittelbare Zukunft wirtschaftliche Stabilität erwartet. In den Schwankungen der vergangenen Jahre erkennt man den Einfluss der Finanzkrise, aber auch den der aktuell außerordentlich guten Wirtschaftssituation in Deutschland. Allgemein lässt sich eine langsame Angleichung der Werte, Einstellungen und Erwartungen zwischen Ost- und Westdeutschland beobachten sowie, bei bestehendem Abstand, ein paralleler Verlauf der Schwankungen. Bemerkenswert ist die Verbesserung des Gerechtigkeitsempfindens in Ostdeutschland. Unzufriedenheit und Skepsis finden sich vorwiegend bei eher benachteiligten Gruppen, insbesondere bei den Arbeitslosen. Zugleich lassen die Westdeutschen eine gewisse Skepsis in den Zukunftserwartungen erkennen. Eine deutliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage würde voraussichtlich wieder Spuren in den Gerechtigkeitsbewertungen und den Zukunftserwartungen hinterlassen. Wie sie sich auf die Werteprioritäten auswirken würde, ist weniger eindeutig, da Wirtschafts-

▶ **Abb 4** Zukunftserwartungen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage 1992–2014 – in Prozent



► **Abb 5** Zukunftserwartungen der eigenen wirtschaftlichen Lage 1992–2014 – in Prozent



Datenbasis: ALLBUS 1992–2014.

krisen derzeit nicht mit steigenden Preisen einhergehen. Stärker materialistische Befürchtungen würden daher nur partiell von dem Ziel »Kampf gegen steigende Preise« aufgenommen werden (dennoch hatte dieses Ziel im Krisenjahr 2008 hohe Konjunktur). Zu erwarten wäre eher eine weiter verstärkte Forderung nach mehr Bürgereinfluss auf die Regierungsentscheidungen. Diese Forderung stellt die eigentliche Herausforderung dar, welche auch in Zeiten wirtschaftlicher Stabilität aktuell bleibt.

14.2 Einstellungen zur Rolle der Frau und der des Mannes

Michael Blohm, Jessica Walter
GESIS Mannheim

WZB/SOEP

Die Notwendigkeiten und Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit für Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert: Die Zahl der Ehescheidungen war im Jahr 2012 höher als zu Beginn der 1990er-Jahre (siehe Kapitel 2.1, Seite 50, Tab 3), die Erwerbsquote der Frauen hat, insbesondere im Westen, zugenommen. Zugleich hat sich die Kinderbetreuungsquote seit 2002 erhöht, nachdem sie in Ostdeutschland in den 1990er-Jahren stark zurückgegangen war. Unter anderem durch die Einführung von zwei Partnermonaten bei der Elternzeit im Jahr 2007 ist zudem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Väter stärker ins Blickfeld von Politik und Öffentlichkeit gerückt.

Im Folgenden wird untersucht, wie sich verschiedene Einstellungen zur Rolle der Frau und des Mannes in Familie und Beruf verändert haben, die wichtige Indikatoren für das gesellschaftliche Klima bezüglich der Gleichstellung von Mann und Frau darstellen. Während die Daten für Westdeutschland bis 1982 zurückreichen, kann die Entwicklung für Ostdeutschland seit 1991 nachgezeichnet werden. In einem ersten Schritt werden zunächst einige Einstellungen zur Rolle der Frau im Zeitvergleich zusammenfassend dargestellt, in einem zweiten Schritt werden Ergebnisse zu einzelnen Fragen zur Rolle der Väter in Familie und Beruf präsentiert. Diese wurden zum ersten Mal 2012 erhoben, sodass hier keine Analyse über die Zeit möglich ist. Vielmehr werden die Einstellungen zur Rolle der Väter zwischen verschiedenen Gruppen wie zum Beispiel Männern und Frauen für Ost- und Westdeutschland getrennt miteinander verglichen.

14.2.1 Traditionelle und egalitäre Einstellungen zur Rolle der Frau im Zeitverlauf

Hinsichtlich der Einstellungen zur Rolle der Frau können mit den Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) zwei theoretisch bedeutsame Dimensionen unterschieden werden: die Vorstellungen zur Rollenver-

teilung zwischen Mann und Frau und die Einstellungen zu den Konsequenzen der Frauenerwerbstätigkeit. Erstere bezieht sich auf Vorstellungen über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hinsichtlich der Erwerbsarbeit sowie auf Vorstellungen über den Stellenwert der Berufstätigkeit der Frau. Letztere betrifft die Einstellungen zu den Konsequenzen, die sich aus der Berufstätigkeit von Frauen insbesondere für die Erziehung und die Entwicklung der Kinder ergeben können. ▶ Info 1

Die vorliegende Analyse unterscheidet zwischen einem »traditionellen« und einem »egalitären« Verständnis der Frauenrolle. Ein »traditionelles« Rollenverständnis geht davon aus, dass die Frau primär zu Hause bleiben und sich um die Erziehung der Kinder und um den Haushalt kümmern soll, während der Mann für die Erwerbstätigkeit zuständig ist; die berufliche Karriere der Frau hat demnach einen geringen Stellenwert. In einem »egalitären« Rollenverständnis hingegen wird nicht nach den Geschlechtern differenziert, vielmehr wird eine Rollenangleichung von Mann und Frau befürwortet. Bei der Interpretation der Geschlechterrollen-Vorstellung ist zu berücksichtigen, dass einer Erwerbsbeteiligung von Frauen nicht nur im Sinne einer Gleichstellung der Geschlechter, sondern auch aus ökonomischen Gründen zugestimmt werden kann. Werden die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau für deren Kinder als positiv beziehungsweise als nicht negativ eingeschätzt, so werden diese Einstellungen als »egalitär« gewertet. Wird die Erwerbstätigkeit von Frauen hingegen als hinderlich für die Entwicklung der Kinder betrachtet, so gelten diese Einstellungen als »traditionell«.

Den Tabellen 1 und 2 ist zu entnehmen, dass der Anteil von – in diesem Sinne – egalitären Einstellungen über die Jahre in West- und Ostdeutschland zugenommen hat. Für die Einstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau war für beide Landesteile, nach nur geringen Veränderungen in den 1990er-

► Info 1

Traditionelle und egalitäre Einstellungen zur Rolle der Frau

Die Aussagen können anhand einer 4-stufigen verbalisierten Skala bewertet werden. Als Zustimmung werden: »Stimme voll und ganz zu« und »Stimme eher zu« gewertet. Eine Ablehnung kann mit »Stimme eher nicht zu« beziehungsweise »Stimme überhaupt nicht zu« zum Ausdruck gebracht werden.

Aussagen	Zuordnung der Antworten zu einem traditionellen oder modernen Rollenverhältnis	
	Zustimmung	Ablehnung
Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau		
1 »Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert.«	traditionell	egalitär
2 »Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.«	traditionell	egalitär
3 »Eine verheiratete Frau sollte auf eine Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt und wenn ihr Mann in der Lage ist, für den Unterhalt der Familie zu sorgen.«	traditionell	egalitär
Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau		
4 »Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.«	traditionell	egalitär
5 »Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.«	egalitär	traditionell
6 »Es ist für ein Kind sogar gut, wenn seine Mutter berufstätig ist und sich nicht nur auf den Haushalt konzentriert.«	egalitär	traditionell

Jahren, zwischen 2000 und 2004 eine verstärkte Zunahme egalitärer Einstellungen festzustellen. Dieser Trend war in Westdeutschland bis 2012 zu verzeichnen. Im Jahr 2012 vertraten über drei Viertel der westdeutschen Bevölkerung eine egalitäre Einstellung, 1991 war es nur etwas über die Hälfte. In Ostdeutschland schwächte sich diese Entwicklung allerdings ab. Für das Jahr 2012 wurden mit 86% vergleichbare Zustimmungswerte zu egalitären Einstellungen gemessen wie schon im Jahr 2004. Auch die Einschätzungen der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau folgten einer ähnlichen Entwicklung. Die Einstellungen wurden insgesamt in West und Ost egalitärer. Im Westen hielt dieser Trend bis 2012 an; auch diesbezüglich waren nunmehr knapp drei Viertel der Westdeutschen egalitär eingestellt. In Ostdeutschland hingegen wurden 2012 keine egalitäreren Einstellungen gemessen als im Jahr 2008. Insgesamt äußerten sich die Ostdeutschen im Hinblick auf die Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau und die Konsequenzen

der Berufstätigkeit der Frau deutlich egalitärer als die Westdeutschen, wobei diese Unterschiede bei der Einschätzung der Konsequenzen der Berufstätigkeit der Frau größer waren als bei den Aussagen zur Rollenverteilung. Dieser Befund ist sehr wahrscheinlich auf die unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Kontextbedingungen zurückzuführen, die in den neuen Bundesländern eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit ermöglichen beziehungsweise notwendig machen. ► Tab 1, Tab 2

Interessant ist, dass sich die Einstellungen in beiden Dimensionen über die Jahre zwischen West- und Ostdeutschland nicht angeglichen haben, obwohl dies nach den sozialpolitischen und ideologischen Änderungen insbesondere in Ostdeutschland nach der deutschen Vereinigung von vielen erwartet wurde. Vielmehr haben sich die Unterschiede in den Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau seit den frühen 1990er-Jahren zwischen West und Ost teilweise sogar vergrößert. Erst zwischen 2008 und

2012 haben sich die Einstellungen zwischen West- und Ostdeutschland angenähert und der Unterschied war 2012 für den gesamten Beobachtungszeitraum am geringsten. Zwar haben sich die Einstellungen der West- und Ostdeutschen bezüglich der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau angenähert, aber nicht angeglichen. Diese Annäherung spiegelt wider, dass sich die Erwerbsquoten der Frauen in West und Ost im Trend annähern und sich zugleich die Zahl der Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Westdeutschland vergrößert, aber im Vergleich zu Ostdeutschland immer noch deutlich niedriger ist.

Männer und Frauen unterschieden sich kaum im Hinblick auf die Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, wobei Frauen sich geringfügig egalitärer äußerten als Männer; dies galt für West- und Ostdeutschland. Frauen schätzten auch in beiden Landesteilen die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit von Frauen für die Kinder weniger negativ ein als die Männer. Dieser Unterschied war im Westen deutlich größer als im Osten. Auch diese Beobachtung kann mit der Erfahrung ostdeutscher Familien mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erklärt werden: In Ostdeutschland konnten und können mehr Männer die Erfahrung machen, dass sich die Erwerbstätigkeit der Frau nicht negativ auf die Entwicklung der Kinder auswirkt. Zwischen 1991 und 2012 haben sich die Unterschiede in den Einstellungen der Geschlechter bezüglich der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau in Westdeutschland vergrößert – in Ostdeutschland dagegen tendenziell verringert, da die egalitären Einstellungen der Männer stärker zugenommen haben als die der Frauen.

Einen großen Einfluss auf die Einstellungen zur Rolle der Frau im Erwerbsleben hatte das Alter der Befragten. Im Großen und Ganzen waren jüngere Menschen egalitärer eingestellt als ältere. Dies galt für beide untersuchten Dimensionen und traf auf West- und Ostdeutschland gleichermaßen zu. Eine Ausnahme bildete die Einstellung zu den Konsequenzen der Er-

► **Tab 1** Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau 1982–2012 – in Prozent

	Ost						West						
	1991	1996	2000	2004	2008	2012	1982	1991	1996	2000	2004	2008	2012
	Anteil egalitärer Äußerungen, additiver Index der Aussagen 1–3												
Insgesamt¹	67	74	75	86	88	86	32	56	58	61	68	69	76
Geschlecht													
Männer	65	75	74	86	86	84	32	56	55	59	67	67	73
Frauen	70	74	77	86	89	87	32	56	60	62	70	70	79
Alter													
18–30 Jahre	83	86	82	92	94	92	57	73	81	80	84	86	87
31–45 Jahre	76	84	82	89	91	92	37	66	72	74	84	79	89
46–65 Jahre	62	67	73	86	90	87	21	47	45	55	63	73	79
Ab 65 Jahre	34	59	59	74	77	73	10	25	22	28	33	41	46

¹ Befragte mit deutscher Staatsangehörigkeit.
Datenbasis: ALLBUS 1982, 1991, 1996, 2000, 2004, 2008, 2012.

► **Tab 2** Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau 1982–2012 – in Prozent

	Ost						West						
	1991	1996	2000	2004	2008	2012	1982	1991	1996	2000	2004	2008	2012
	Anteil egalitärer Äußerungen, additiver Index der Aussagen 4–6												
Insgesamt¹	74	80	83	88	92	92	29	43	46	53	59	66	74
Geschlecht													
Männer	70	76	81	85	91	90	25	37	40	46	50	61	66
Frauen	77	84	85	92	93	95	32	49	52	60	67	70	82
Alter													
18–30 Jahre	79	78	84	85	86	84	37	50	55	65	61	76	78
31–45 Jahre	78	82	87	90	93	93	34	52	53	57	70	68	82
46–65 Jahre	70	79	80	90	95	95	24	36	42	50	55	68	76
Ab 65 Jahre	64	80	82	87	91	93	16	28	26	41	40	53	57

¹ Befragte mit deutscher Staatsangehörigkeit.
Datenbasis: ALLBUS 1982, 1991, 1996, 2000, 2004, 2008, 2012.

werbstätigkeit. Hier waren die jüngsten Befragten in Ostdeutschland weniger egalitär eingestellt als ältere Befragte.

Aus Tabelle 1 ist ersichtlich, dass sich in Ostdeutschland die Einstellungen der unterschiedlichen Altersgruppen zur traditionellen Rollenverteilung zwischen 1991 und 2012 angenähert haben. Betrug die Differenz bei der Zustimmung 1991 noch 49 Prozentpunkte zwischen der Gruppe der 18- bis 30-Jährigen und den über 65-Jährigen, so hat sich diese bis 2012 auf 19 Prozentpunkte verringert. Im Gegensatz dazu haben sich die Einstellungen der einzelnen Altersgruppen im Westen für den Zeitraum 1982 bis 2012 kaum angenähert, sondern waren – mit Ausnahme von 1996 – relativ stabil. Eine Trendwende hin zu eher traditionellen Vorstellungen,

die sich bei den 18- bis 30-Jährigen in West- und Ostdeutschland zwischen 1996 und 2000 angedeutet hatte, konnte nicht weiter festgestellt werden, da der Anteil egalitärer Einstellungen 2004 und 2008 wieder zugenommen hat beziehungsweise in Ostdeutschland konstant geblieben ist. Der Trend zu egalitären Werten bei den älteren Generationen war dagegen im Westen über die Zeit ungebrochen. Im Osten ließ sich ab 2008 eine Abnahme egalitärer Einstellung feststellen.

Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen im Westen und im Osten in Bezug auf die Einschätzung der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau sind über die Zeit relativ stabil geblieben. Im Osten fanden sich dabei nur geringe Unterschiede zwischen den Altersgruppen, während

im Westen die jüngeren Gruppen deutlich seltener als die älteren negative Konsequenzen für die Erziehung der Kinder erwarteten, wenn die Frau erwerbstätig ist.

14.2.2 Konsequenzen der Erwerbstätigkeit des Mannes für seine Kinder

Im Folgenden werden vier ausgewählte Aussagen zur Rolle des Mannes in Familie und Beruf genauer betrachtet. Diese beziehen sich auf die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit des Mannes für seine Kinder und die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in der Familie. Die Aussagen können den Tabellen 3 und 4 entnommen werden.

Die Aussagen in Tabelle 3 beziehen sich auf die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit des Vaters für seine Kinder. Bis-

► Tab 3 Konsequenzen der Erwerbstätigkeit des Mannes 2012 – in Prozent

	»Ein Vollzeit erwerbstätiger Vater kann sich nicht ausreichend um seine Kinder kümmern.«		»Ein Vollzeit erwerbstätiger Vater kann zu seinem Kleinkind normalerweise ein genauso inniges Verhältnis haben wie ein Vater, der nicht berufstätig ist.«	
	West	Ost	West	Ost
	Zustimmung in % ¹			
	traditionell		egalitär	
Insgesamt²	45	36	77	87
Geschlecht				
Männer	48	42	74	83
Frauen	43	30	80	90
Verheiratete Frauen³				
berufstätig	35	28	78	93
nicht berufstätig	51	32	85	92
Verheiratete Männer³				
berufstätig	44	44	74	78
nicht berufstätig	59	45	81	90
Alter				
18–30 Jahre	36	31	71	81
31–45 Jahre	39	32	76	86
46–65 Jahre	49	38	76	87
Ab 65 Jahre	55	40	86	91
Bildung				
Hauptschulabschluss	53	40	80	92
Mittlere Reife/ poly-technische Oberschule	42	37	76	86
Abitur/Fachabitur	40	28	76	84

1 Anteil »stimme voll und ganz zu« und »stimme eher zu«.

2 Befragte mit deutscher Staatsangehörigkeit.

3 Verheiratet und mit dem Ehepartner zusammenlebend.

Datenbasis: ALLBUS 2012.

her wurde nur die Einstellung zu Konsequenzen der weiblichen Erwerbstätigkeit erfasst. Seit 2012 kann man diesbezüglich die Einstellungen zu Vater und Mutter vergleichen. Die meisten Befragten vor allem in Ostdeutschland waren 2012 der Meinung, dass sich die Erwerbstätigkeit der Mutter nicht negativ auf die Kindesentwicklung auswirkt (Tabelle 2). Die Erwerbstätigkeit des Vaters wurde allerdings ambivalent beurteilt. Die meisten Befragten stimmten zu, dass »ein Vollzeit erwerbstätiger Vater [...] zu seinem Kleinkind normalerweise ein genauso inniges Verhältnis haben [kann] wie ein Vater, der nicht berufstätig ist«. Allerdings gaben auch viele an, dass »ein Vollzeit erwerbstätiger Vater [...] sich nicht ausreichend um seine Kinder kümmern [kann]«. Die-

se Ergebnisse sprechen dafür, dass die Befragten wahrnahmen, dass Vollzeiterwerbstätigkeit von Vätern zwar zu wenig Zeit zwischen Vater und Kindern führt, aber dadurch nicht zwangsläufig das Verhältnis zwischen Vater und Kindern leiden muss. Eventuell wird es von Vätern auch nicht erwartet, sich in hohem Maß um ihre Kinder zu kümmern. ► Tab 3

Wie bei den Einstellungen zur weiblichen Erwerbstätigkeit standen Befragte im Osten der Erwerbstätigkeit des Vaters positiver gegenüber als Befragte im Westen. Dies lässt sich möglicherweise auf die in Ostdeutschland weit verbreitete generationenübergreifende Erfahrung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Familienpolitik der DDR zurückführen, bei der der Staat nicht der Familie haupt-

verantwortlich die Kinderbetreuung überließ, sondern diese stark unterstützte.

Männer standen der Erwerbstätigkeit von Vätern kritischer gegenüber als Frauen. Sie stimmten häufiger als Frauen zu, dass sich ein Vollzeit erwerbstätiger Vater nicht ausreichend um die Kinder kümmern kann. Auch waren weniger männliche Befragte der Ansicht, dass berufstätige Männer ein genauso inniges Verhältnis zu den Kindern haben wie nicht berufstätige Väter. Dieser Geschlechtsunterschied war im Osten besonders groß, da hier »nur« 30% der Frauen im Vergleich zu 42% der Männer glaubten, dass sich Vollzeit erwerbstätige Väter nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können.

Die Betrachtung der Einstellungen von berufstätigen und nicht berufstätigen verheirateten Frauen zeigt, dass gerade nicht berufstätige Frauen mit 85% im Westen zu einem größeren Anteil als berufstätige Frauen (78%) der Meinung waren, dass Vollzeit erwerbstätige Väter ein gutes Verhältnis zu ihrem Kind haben können. Im Osten stimmten dieser Aussage dagegen mit jeweils etwas über 90% nahezu gleichviele berufstätige Frauen wie nicht berufstätige Frauen zu. Nicht berufstätige Frauen meinten sowohl im Westen als auch im Osten zu einem höheren Anteil als berufstätige Frauen, dass Väter, die Vollzeit berufstätig sind, sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können. Vor allem im Westen war der Unterschied zwischen nicht berufstätigen und berufstätigen Frauen mit 51% zu 35% hoch, im Osten mit 32% zu 28% vergleichsweise niedrig. Hier zeigte sich das traditionellere Rollenverständnis von Frauen im Westen im Vergleich zum Osten.

Bei verheirateten Männern zeigte sich im Osten und Westen ein ähnliches Bild wie bei westdeutschen verheirateten Frauen. Nicht berufstätige Ehemänner stimmten, im Vergleich zu berufstätigen Ehemännern, zu einem höheren Anteil sowohl der Aussage zu, dass ein Vollzeit erwerbstätiger Vater sich nicht ausreichend um seine Kinder kümmern kann, als auch der Aussage, dass ein Vollzeit erwerbstätiger Vater ein genauso inniges

Verhältnis zu seinen Kindern haben kann wie ein nicht berufstätiger Vater.

Junge Menschen erwarteten bezüglich der Erwerbstätigkeit von Vätern weniger negative Konsequenzen für die Kinder als ältere Menschen. Diese sahen die väterliche Erwerbstätigkeit zu einem höheren Anteil als nachteilig für die Vater-Kind-Beziehung und waren der Meinung, dass Vollzeit erwerbstätige Väter sich zu wenig um ihre Kinder kümmern können. Die Unterschiede in den Einstellungen waren für die verschiedenen Altersgruppen in Westdeutschland größer als in Ostdeutschland. Gerade die Gruppe der über 65-Jährigen unterschied sich in Westdeutschland stärker von den Jüngeren als im Osten – eine Folge des in der Nachkriegszeit im Westen verbreiteten »traditionellen« Familienmodells.

Im Hinblick auf den allgemeinbildenden Schulabschluss zeigt sich, dass im Osten wie im Westen mit steigendem Bildungsniveau die Zustimmung zu der Aussage, dass sich Vollzeit erwerbstätige Väter nicht ausreichend kümmern, sank. Die Zustimmung zur Aussage, dass diese Väter ein genauso inniges Verhältnis haben können wie nicht erwerbstätige Väter, sank ebenfalls mit steigendem Bildungsniveau.

Es zeigte sich somit, dass in allen betrachteten Gruppen ein hoher Anteil der Personen der Meinung war, dass sich ein Vollzeit erwerbstätiger Vater nicht ausreichend um seine Kinder kümmern kann. Gleichzeitig war in allen Gruppen auch die Mehrheit der Befragten der Meinung, dass ein Vollzeit erwerbstätiger Vater ein genauso inniges Verhältnis zu seinen Kindern haben kann, wie ein Vater, der nicht berufstätig ist.

14.2.3 Arbeitsteilung in der Familie

Das männliche Alleinverdiener-Modell, in dem der Mann die finanzielle Versorgung der Familie übernimmt und die Frau für Haushalt und Kinder verantwortlich ist, verliert in Deutschland zunehmend an Bedeutung. Dadurch rücken andere Arbeitsteilungsmodelle in der Familie in den Fokus. Im ALLBUS 2012 wurden unter anderem Einstellungen dazu erfasst, wie die

Befragten ein Rollentausch-Modell bewerten, bei dem der Mann zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert, während die Frau Vollzeit erwerbstätig ist. Zudem bewerteten die Befragten ein eher traditionelles Arbeitsteilungsmodell, bei dem zwar beide erwerbstätig sind, aber die Frau für den traditionellen Bereich Haushalt und Familie hauptsächlich verantwortlich ist (Tabelle 4).

Das Rollentausch-Modell wurde im Osten und Westen Deutschlands ähnlich positiv bewertet. Jeweils knapp 94 % der Befragten konnten sich gut vorstellen, dass Frauen die Alleinverdiener und Männer für Haushalt und Kinder verantwortlich sind. Frauen und Männer beurteilten dieses Modell ähnlich positiv. Geringe Unterschiede bestanden zwischen verheirateten Frauen im Osten. Hier zeigten berufstätige Frauen eine höhere Zustimmung als nicht berufstätige. Im Westen ließen sich diese Unterschiede nicht feststellen. Männer im Osten und Westen stimmten bei eigener Berufstätigkeit dem Modell stärker zu als Männer, die nicht berufstätig waren, wobei der Unterschied im Westen deutlicher ausfiel als im Osten.

Mit Hinblick auf unterschiedliche Altersgruppen sieht man, dass im Westen jüngere Menschen zwischen 18 und 30 Jahren am stärksten dem Rollentausch-Modell zustimmten, während es im Osten Befragte im Alter zwischen 31 und 65 Jahren waren. In Bezug auf den allgemeinbildenden Schulabschluss ergibt sich, dass mit zunehmendem Bildungsniveau die Befragten im Westen und im Osten dem Rollentausch-Modell eher zustimmten.

Die allgemein hohe Zustimmung zum Rollentausch-Modell lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass dieses Arbeitsteilungsmodell kaum praktiziert wird und dadurch einen hypothetischen Charakter aufweist, die Einstellungen hierzu somit selten auf eigenen Erfahrungen beruhen.

Das Modell, bei dem die Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung auch dann bei der Frau liegt, wenn beide (Ehe-)Partner erwerbstätig sind, wurde im Westen stärker befürwortet als im Osten. Insgesamt lag die Zustimmung zu diesem

Modell mit knapp einem Drittel (West) beziehungsweise einem Viertel (Ost) in beiden Landesteilen auf einem relativ niedrigen Niveau. Männer standen diesem positiver gegenüber als Frauen. Erwerbstätige verheiratete Frauen stimmten dieser Einschätzung seltener zu als nicht berufstätige verheiratete Frauen, wobei die Unterschiede bei westdeutschen und ostdeutschen Frauen ähnlich ausfielen. Bei verheirateten Männern war der Unterschied zwischen Berufstätigen und nicht Berufstätigen im Westen sehr deutlich. Während die berufstätigen Männer in Ost und West mit 27 % beziehungsweise 28 % nahezu in gleicher Weise dem Arbeitsteilungsmodell zustimmten, befürworteten es im Westen 54 % und im Osten 36 % der nicht berufstätigen Ehemänner. Dies lässt sich eventuell gerade bei den Nichtbetroffenen im Westen auf eine stärkere Verankerung dieses Arbeitsteilungsmodells als im Osten zurückführen. Tabelle 3 zeigt zudem, dass mit zunehmendem Alter der Befragten die Zustimmung zu dem Arbeitsteilungsmodell anstieg, wobei dieser Trend im Westen deutlicher ausgeprägt war als im Osten. Im Westen unterschied sich die Gruppe der über 65-Jährigen erneut stark von der Gruppe der Jüngeren. Wie bei den zuvor betrachteten Einstellungen nahm auch hier mit steigendem Bildungsniveau die Zustimmung zu einem traditionellen Modell ab. ▶ Tab 4

14.2.4 Zusammenfassung

Seit 1980 werden im ALLBUS die Einstellungen zur Rolle der Frau erhoben, seit 2012 auch die Einstellungen zur Rolle der Väter in Familie und Beruf. Der Trend hin zu modernen, egalitären Einstellungen bezüglich der Erwerbsbeteiligung von Frauen war in den letzten Jahren in Westdeutschland für die Rollenvorstellungen und die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit ungebrochen. In Ostdeutschland hingegen konnte man zwischen 2008 und 2012 eine Stagnation beziehungsweise leichte Trendwende zu traditionelleren Einstellungen beobachten. Sowohl im Hinblick auf die Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau

als auch im Hinblick auf die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit fand sich in Ostdeutschland eine größere Zustimmung zu egalitären Werten als in Westdeutschland.

Die Einstellungen zur Rolle der Frau haben sich in West und Ost seit der Wiedervereinigung nicht angenähert, vielmehr haben sich die Unterschiede zwischen 1991 und 2008 sogar vergrößert, da im Osten die egalitären Einstellungen stärker zugenommen haben als im Westen. Erst 2012 kam es bei den Rollenvorstellungen zu einer Annäherung zwischen West- und Ostdeutschland. Dennoch liegen die Einstellungen in den beiden Landesteilen weiterhin auseinander.

Die meisten Befragten konnten sich die Umkehr des traditionellen männlichen Alleinverdiener-Modells hin zu einem Modell, bei dem die Frau für die finanzielle Versor-

gung der Familie verantwortlich ist und der Mann für Haushalt und Kinder, gut vorstellen. Ein Arbeitsteilungsmodell, bei dem beide berufstätig sind, die Frau aber hauptverantwortlich ist für Haushalt und Kinder, fand aber im Westen mehr Zustimmung als im Osten; bei Männern mehr Zustimmung als bei Frauen und bei nicht berufstätigen Ehefrauen und Ehemännern mehr Zustimmung als bei berufstätigen. Je älter die Befragten waren, desto eher stimmten sie diesem Arbeitsteilungsmodell zu. Die Zustimmung war bei Personen mit hohem Bildungsabschluss geringer als bei Personen mit niedrigerem Bildungsniveau.

In Bezug auf ihre Einschätzung der Konsequenzen der Erwerbsbeteiligung unterschieden sich West- und Ostdeutsche in noch stärkerem Maße voneinander. Es zeigt sich, dass die Konsequenzen der Er-

werbstätigkeit der Frauen und die der Männer im Osten weniger kritisch gesehen wurden als im Westen. Wobei sich die Einstellungen zur Erwerbsbeteiligung von Frauen zwischen West und Ost stärker unterschieden als die Einstellungen zur Erwerbsbeteiligung von Männern. In Bezug auf die weibliche Erwerbstätigkeit war der Geschlechtsunterschied vor allem in Westdeutschland stark ausgeprägt, wobei Frauen eine egalitäre Einstellung vertraten. Auch die Erwerbstätigkeit der Väter fanden Frauen weniger problematisch als Männer. Generell sahen sie also die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als weniger problematisch an als Männer dies taten.

Die höhere Zustimmung zu egalitären Werten in Ostdeutschland insbesondere bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen kann aber nicht mit der Forderung nach gleichen Erwerbchancen oder nach weiblicher Selbstentfaltung gleichgesetzt werden. Vielmehr war die Erwerbsbeteiligung der Frau im Osten aufgrund unterschiedlicher sozialpolitischer und ideologischer Rahmenbedingungen sowie wegen ökonomischer Bedingungen weiter verbreitet als im Westen. Offenbar beeinflusste diese Erfahrung nachhaltig die Geschlechterrollenideologie sowie die Bewertung der Konsequenzen der Frauenerwerbsbeteiligung.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die Einstellungen in West und Ost bezüglich der Rolle der Frauen und Männer in Familie und Beruf weiter annähern werden. Gerade bei den jungen Personen waren die Unterschiede zwischen West und Ost nicht so groß wie bei den älteren Personen. Auch der Ausbau der Möglichkeiten der Kinderbetreuung im Westen, die höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen im Westen sowie generell der Elternzeit auch für Väter, ermöglichen ein egalitäreres Familienmodell. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Modell eines traditionellen männlichen Alleinverdieners an Wichtigkeit verliert und Frauen mehr Verantwortung erfahren, für den Lebensunterhalt zu sorgen. Auch ein Modell bei dem nur die Frau erwerbstätig ist, findet in West- und Ostdeutschland breite Zustimmung.

► Tab 4 Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau 2012 – in Prozent

	»In einer Familie kann auch der Mann für den Haushalt und die Kinder verantwortlich sein, während die Frau Vollzeit erwerbstätig ist.«		»Auch wenn beide Eltern erwerbstätig sind, ist es besser, wenn die Verantwortung für den Haushalt und die Kinder hauptsächlich bei der Frau liegt.«	
	West	Ost	West	Ost
	Zustimmung in % ¹			
	egalitär		traditionell	
Insgesamt²	94	94	32	25
Geschlecht				
Männer	93	92	37	29
Frauen	94	95	27	21
Verheiratete Frauen³				
berufstätig	95	99	19	12
nicht berufstätig	94	95	34	29
Verheiratete Männer³				
berufstätig	95	95	28	27
nicht berufstätig	89	92	54	36
Alter				
18–30 Jahre	97	91	24	22
31–45 Jahre	93	96	27	18
46–65 Jahre	96	96	27	22
Ab 65 Jahre	86	90	53	38
Bildung				
Hauptschulabschluss	92	93	45	38
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	94	93	28	23
Abitur/Fachabitur	95	95	21	16

¹ Anteil »stimme voll und ganz zu« und »stimme eher zu«.

² Befragte mit deutscher Staatsangehörigkeit.

³ Verheiratet und mit dem Ehepartner zusammenlebend.

Datenbasis: ALLBUS 2012.